



Annette Willutzki, erste Leiterin der HEV-Kita, und Almuth Schneider, langjährige Vorsitzende des Vereins, gehen gemeinsam in den Ruhestand. FOTOS: HENNES

Von Anfang an dabei

HOLZWICKEDE. Almuth Schneider und Annette Willutzki verabschieden sich nach mehr als 30 Jahren von der HEV-Kita. Sie blicken auf die Anfänge von HEV zurück. Ihre Geschichte ist einmalig.

Von Claudia Pott

Ich habe zwar viel gelesen. Aber ich wusste nicht, was auf mich zukommt, wenn die Tür aufgeht und es kommen viele kleine Menschen hereinspaziert.“ Almuth Schneider erinnert sich noch genau an die Anfänge des HEV Kindergartens (Holzwickeder Elternselbsthilfe Vorschulerziehung). Alles was es damals gab, war eine Gruppe Eltern auf der verzweifelten Suche nach einem Kindergartenplatz und einer Menge Ideen im Kopf. Geld musste her und ein pädagogisches Konzept. Es gab keine Rituale, keine Regeln – und keine Einrichtung. Das sollte sich bald ändern.

Almuth Schneider zog im Jahr 1977 vom Niederrhein nach Holzwickede. Auf der Suche nach einem Kindergartenplatz für ihre Kinder stieß sie über die Zeitung auf eine seinerzeit inaktive Elterninitiative, die nach ihrem Gründer Manfred Schulte-Altendorfer benannt war. Der Bau eines Kindergartens sei zu dem Zeitpunkt noch nicht realistisch gewesen und sie habe sich auf einer Interessentenliste eingetragen, erzählt Almuth Schneider. Heute sitzt sie in der bunten Einrichtung an der Karl-Brauckmann-Straße und blickt auf 33 Jahre im Verein zurück – 31 Jahre davon als Vorsitzende. Gemeinsam mit Annette Willutzki



»Anders hätten wir nichts gemacht.«

Annette Willutzki,
Leiterin, HEV-Kita

ki, die seit 1986 Leiterin der Einrichtung ist, verabschiedet sie sich in diesen Tagen von der HEV-Kita. Heute basteln, spielen und lernen dort 91 Kinder.

Willutzki und Schneider blicken auf eine lange Geschichte zurück. Sie fangen ganz am Anfang an: Im Januar 1974 legte der ein Jahr zuvor gegründete Verein der Gemeinde das Konzept für einen Kindergarten vor. Es sollte zwei Jahre dauern, bis im Oktober 1976 nach zahlreichen Gesprächen ein Grundstück gefunden war. Die Verwaltung versprach anteilige Mittel des KiGa (Kinderbildungsgesetz), der Kreis stellte Zuschüsse in Aussicht. Träger sollte der Verein, der mittlerweile „Elternselbsthilfe Vorschulerziehung“ hieß, sein. Mit dem ersten Spatenstich am 20. Dezember 1985 begannen über

30 aufregende Jahre für die beiden Frauen.

„Anders hätten wir nichts gemacht“, sagt Annette Willutzki. Das liegt wohl auch daran, dass jeder Vorschlag erst mit dem Team, den Eltern und dem Verein diskutiert und abgestimmt werden musste. Da es keinen übergeordneten Träger gibt, gibt es auch keine starren Vorgaben. „Wir hatten das Gefühl, es liegt an uns, ob es eine gute Einrichtung wird“, sagt Schneider.

Eltern können in der HEV-Kindertageseinrichtung nicht nur mitentscheiden. Sie müssen auch Verantwortung übernehmen und beispielsweise Fenster putzen. Zwölf Pflichtstunden im Jahr gilt es zu absolvieren. Durch Unterstützung werde nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, sondern auch finanzielle Mittel gespart. Geld sei immer wieder mal ein Problem gewesen, sagen die Frauen – bis heute. Gesetze wie das „Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder“ (GTK) nahmen die Frauen nicht einfach hin. Sie erinnern sich an zahlreiche Demonstrationen und Aktionen. So organisierten sie eine Podiumsdiskussion in der Rausinger Halle. „Die Existenz der Einrichtung war gefährdet“, so Almuth Schneider. Die freiwillige Finanzierung durch das Kreisjugendamt stand wegen der Gesetzesänderung auf dem



»Wir hatten das Gefühl, es liegt an uns, ob es eine gute Einrichtung wird.«

Almuth Schneider,
Vorsitzende, HEV

Spiel. Sie hätten auch in Düsseldorf demonstriert und Armin Laschet, damals noch Familienminister, vor der Unnaer Stadthalle aufgelauert. „Man muss aktiv sein und zeigen, was so etwas für eine Einrichtung bedeutet.“

Am Anfang stand Skepsis

Ihren Auftrag haben die HEV-Beteiligten stets selbst bestimmt und sind ihren eigenen Weg gegangen. Anfangs war die Skepsis gegen den Kindergarten, in dem die religiöse Erziehung nicht an erster Stelle stehen sollte, groß. Unterschiedliche Religionen und Kulturen kamen unter einem Dach zusammen – das war in den 1970er-Jahren ungewöhnlich. Bereits im Jahr 1990 kam das erste behinder-

te Kind in die Einrichtung. „Eines Morgens stand da ein Junge im schwarz-gelben Rollstuhl vor der Tür und hat gesagt, er möchte mitspielen“, erinnert sich Willutzki. Seitdem ist der Einsatz für Kinder mit Behinderungen groß.

Dass die Frauen zum 1. März gleichzeitig in den Ruhestand gehen, ist kein Zufall. „Eigentlich wollte ich schon 2013 aufhören“, sagt Almuth Schneider. Das war das Jahr, in dem die Diplom-Pädagogin auch ihre Vollzeitstelle aufgab. Der Wunsch nach einer zusätzlichen Gruppe stimmte sie um. „Wenn du sagst, wir machen das zusammen, dann lasse ich mich nochmal wählen“, habe sie zu Annette Willutzki gesagt. Und tatsächlich eröffnete die Einrichtung im selben Jahr eine Gruppe im Erdgeschoss der Flüchtlingsunterkünfte an der Massener Straße. Aus einer Amtszeit Schneiders wurden zwei – bis es schließlich Annette Willutzki war, die ihren Ruhestand plante. „Dann komme ich mit“, sagte Schneider.

Die Frauen gehen mit Wehmut, freuen sich aber auf das, was kommt. Das wird für Willutzki erst einmal eine „lange Phase des Nichtstuns“ sein. Dann möchte sie ihre Spanischkenntnisse auffrischen. Schneider will die Zeit ohne feste Vereinstermine für Reisen und Kultur nutzen. Erst einmal besucht sie im Juni aber ihre Tochter in Berlin.